

Hör mal, wer da zwitschert

Vögel beobachten liegt im Trend – **IMMER MEHR MENSCHEN „BIRDEN“**.

Wie man Kohlmeise von Zilpzalp unterscheidet, weiß „Vogelguckerin“ Silke Hartmann. Und auch, warum uns „Birding“ so gut tut.

Frau Hartmann, der Frühling beginnt, die Vögel zwitschern wieder. Welche Vögel singen denn da gerade?

In Siedlungsnähe sind gerade Kohlmeisen oder Blaumeisen sehr aktiv, in Feldnähe kann man auch die Goldammer hören. Die hat einen ganz typischen, markanten Gesang, den man den ganzen Sommer über hören kann. Das klingt, als ob sie singt – „wie, wie, wie hab ich dich lieb“. Die Vögel fangen aber nicht plötzlich alle wieder an zu singen, vielmehr steigt jeden Tag ein weiterer Vogel ein. Einige Vogelarten wie Rotkehlchen, Elstern oder den Zaunkönig hört man fast das ganze Jahr über, Haushutschwänze, Schwalben oder Mönchsgrasmücken kommen jetzt erst aus ihrem Winterexil zurück.

Wo lassen sich Vögel am besten beobachten und hören?

Siedlungen sind tatsächlich ideale Orte. Die Vogeldichte ist höher als auf dem Land, und die Tiere sind menschliche Nähe eher gewohnt. Man kann natürlich auch im Wald Vögel beobachten, aber das würde ich eher Fortgeschrittenen empfehlen.

Gibt es bei Vögeln auch regionale Dialekte, also klingen beispielsweise Goldammer in Cuxhaven anders als in München?

Ja, bei denen gibt es relativ klare Grenzen, innerhalb derer die Vögel einen bestimmten Dialekt singen und sich auch Partner aussuchen, die so singen. Nur an den Rändern verpartnern sie sich auch mal über Dialektgrenzen hinweg. Da sind die Vogelarten aber auch unterschiedlich. Die Nachtigall etwa lernt ihr Leben lang neue Gesänge. Sie übt die

neuen Melodien aber im Winter erst mal für sich und singt sie dann im neuen Jahr.

Warum zwitschern Vögel?

Bei vielen ist der Gesang eine Revierabgrenzung, also eine Art akustischer Gartenzaun. Außerdem spielt er bei der Partnerwahl eine Rolle. Die Kommunikation ist aber auch noch nicht völlig entschlüsselt. Man weiß mittlerweile, dass deutlich mehr Informationen weitergegeben werden, als man lange dachte. Hühner kommunizieren bereits mit ihren Küken im Ei. Und Laute von etwa Rabenkrähen sind so vielfältig, dass man fast von einer Art Sprache reden kann. Sie geben Informationen auch über Generationen weiter.

„Birding“, also Vögel beobachten, wird auch bei jüngeren Menschen immer beliebter. Woran liegt das?

Vögel zu beobachten, tut uns einfach gut. Es verlangsamt unseren Herzschlag, reduziert Stress und Schmerzen. Wir konzentrieren uns auf etwas, das außerhalb von uns liegt, und das gibt uns die Möglichkeit, unsere eigenen Probleme zu vergessen. Und das Beste: Man kann nichts falsch machen.

Einem Trend auf sozialen Netzwerken zufolge lässt sich sogar die Qualität der Beziehung mithilfe der „Bird Theory“ testen. Wenn man sagt: „Ich habe heute Morgen einen Vogel gesehen“ und der Partner interessiert nachfragt, ist das ein gutes Zeichen. Das versteht ich gut. Mit einem Fuchs als Beispiel wäre die Geschichte zu aufregend. Vögel werden gerne übersehen, sie sind wie Hintergrundmusik zum Frühling. Ein Zauber von Vögeln ist auch, dass sie kommen und

gehen, wann sie wollen. Begegnungen mit Vögeln sind also immer flüchtig. Da muss man schon genauer hinschauen – und das ist ja auch die Art von Aufmerksamkeit, auf die der Test abzielt.

Sie bringen Menschen in Online-Kursen bei, Vogelstimmen zu erkennen. Wie unterscheiden sich Rotkehlchen und Mönchsgrasmücke?

Das ist gerade bei diesen beiden Arten nicht so leicht, weil beide sehr ähnlich klingen. Das Wichtigste ist, sich überhaupt Zeit zu nehmen, um rauszugehen. Wir nehmen immer viel über unsere Augen wahr, deswegen müssen wir erst mal bewusst umschalten und zuhören. Wenn man dann noch weiß, welcher Vogel da singt, kommen oft noch Glückshormone dazu. Das ist vergleichbar mit dem Gefühl, einen alten Bekannten zu treffen.

Und wie findet man raus, wer da singt?

Vögel singen zu sehen, hilft. Ein guter Einstiegsvogel ist die Amsel. Sie ist gut sichtbar und viele kennen den Gesang – auch, wenn sie ihn noch nicht zuordnen können. Kohlmeisen klingen etwas metallisch und wechseln zwischen zwei Tönen. Das klingt dann so: ti-ta, ti-ta, ti-ta. Der Zilpzalp macht es einem einfach, weil er – wie der Kuckuck – seinen eigenen Namen singt: zilp-zalp, zilp-zalp. Kleinere Vögel singen generell leiser und höher, größere tiefer und lauter. Eine Ausnahme ist der Zaunkönig, einer der kleinsten und lautesten Sängern, die wir bei uns haben. Es gibt auch Apps, die Vogelstimmen erkennen, aber von denen rate ich ab.

Warum?

Weil dann das Glücksgefühl, den Vogel selbst erkannt zu haben, verloren geht. Viele spricht Birdwatching auch deswegen an, weil sie bildschirmfreie Aktivitäten suchen. Vögel sind für uns eine niederschwellige Verbin-



„Es tut einfach gut“: „Vogelguckerin“ Silke Hartmann hat immer ein Fernglas griffbereit. Foto: Fabian Bruemmer



Kohlmeise. Foto: IMAGO/image-BROKER/Burkhard Sauskojusz

dung zur Natur, die sonst im Alltag oft fehlt. Wenn wir diese mit digitalen Geräten verbinden, schwächt das die Superkräfte ab.

Fast jede zweite Brutvogel-

Vögel zu beobachten, verlangsamt unseren Herzschlag, reduziert Stress und Schmerzen.

Und das Beste: Man kann nichts falsch machen.

Silke Hartmann
„Vogelguckerin“

art in Deutschland gilt als gefährdet. Woran liegt das? Wir sind leider sehr erfolgreich darin, ihnen den Lebensraum wegzunehmen. Durch Schotter-

gärten, Düngemittel und Gärten, in denen Blumen nicht mehr ausblühen können. Normalerweise orientieren sich Vögel auch am Sonnenaufgang, aber Amseln etwa singen auch mal nachts, wenn Straßenlaternen ihren Rhythmus durcheinander bringen. Aktuell ist es so, dass selbst Vögel, die sich bisher eigentlich gut anpassen konnten, immer schlechter klarkommen. Durch die intensive Landwirtschaft sind Vogelarten wie Kiebitze oder Rebhühner um mehr als 90 Prozent zurückgegangen.

Das Rebhuhn ist deswegen auch zum Vogel des Jahres 2026 gekürt worden. Eine gute Wahl?

Ja. Ich komme aus einer Region in Nordhessen, da sind Rebhühner so eine Art Wappenvogel. Viele andere Menschen haben aber gar keinen Bezug zu den Tieren, weil sie so versteckt le-

ben und so selten geworden sind. Selbst, wenn sie glauben, welche gesehen zu haben, sind es meistens Fasane.

Welche Auswirkungen hat der Klimawandel auf Vögel?

Die Lebensräume und das Zugverhalten verschieben sich. Vogelarten wie der Gleitaar oder Sichel, die eigentlich in südlichen Regionen leben, kommen nach Deutschland. Die Wacholderdrossel dagegen bleibt jetzt lieber im kühleren Norden. Die Mönchsgrasmücke hat ihre Zugroute geändert und fliegt nach Großbritannien statt Spanien oder überwintert gleich bei uns. Ähnlich ist es bei den Weißstörchen. Bei vielen Langstreckenziehern passt das Timing nicht mehr. Wenn sie ankommen, sind etwa die Fische, die verfüttert werden sollen, schon zu groß für die Küken, weil Fische durch die hohen Temperaturen früher laichen.

Was kann man tun, um Vögeln Lebensräume zu verschaffen?

Keine Schottergärten anlegen und Nachbarn davon abhalten, Grünflächen zu betonieren. Aber wenn wir in unserem Garten Vögel füttern, erreichen wir dadurch nicht die Feldlerchen, die Kiebitze oder die Rebhühner, die draußen auf den Feldern leben. Dafür müssen wir unseren Konsum verändern. Denn das, was vielen Vögeln ihren Lebensraum nimmt, ist die Produktion von Fleisch und Milchprodukten.

Silke Hartmann (44) hat Anglistik, Amerikanistik, Religionswissenschaften und Kulturwissenschaften studiert und in Verlagsgearbeitet, bevor sie sich vor ein paar Jahren als „Vogelguckerin“ selbstständig gemacht hat. Ihr Buch „Die Superkräfte der Vögel“ wurde mit dem Publikumspreis des Wissensbuch des Jahres 2024 ausgezeichnet.

Spannende News entspannt genießen.



E-Paper inkl. HAZ+ und ein Saug-/Wischroboter zum Vorteilspreis.

Jetzt 590 € sparen.



Gilt nur für Neukunden. Mehr Informationen zum Angebot auf abo.HAZ.de/deal-saugroboter. Oder direkt in unseren Geschäftsstellen vor Ort: Hannover (Lange Laube 10) Burgdorf (Marktstraße 16)

Wissen, was Hannover und die Welt bewegt.

Hannoversche Allgemeine HAZ

Partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland

Bodenbrütende Vögel

Ein naturnaher Garten bietet der Mönchsgrasmücke alles, was sie zum Leben braucht

HANNOVER. Mitten in der Brutzeit zeigt sich, was viele Gartenbesitzerinnen und Gartenbesitzer in den vergangenen Monaten vorbereitet haben: Naturnah gestaltete Gärten entwickeln sich jetzt zu wertvollen Rückzugsorten für Vögel wie die Mönchsgrasmücke. Wer heimische Sträucher pflanzt, wilde Ecken zulässt oder auf Strukturvielfalt setzt, kann sich derzeit nicht nur über besondere Beobachtungen freuen, sondern trägt aktiv dazu bei, dass sich diese und viele weitere faszinierende Arten auch in Zukunft behaupten können.

Noch vor wenigen Jahrzehnten sorgte die Mönchsgrasmücke für erstaunte Blicke, als sie plötzlich im Winter in Großbritannien auftauchte, statt wie gewohnt in den Süden zu ziehen. Heute beobachten Fachleute dieses veränderte Zugverhalten auch in Deutschland. Selbst in den Wintermonaten entdecken immer mehr Menschen den kleinen Singvogel in ihren Gärten. Für den NABU Niedersachsen gilt die Art damit als spannender Indikator für Veränderungen in der Vogelwelt und für die Auswirkungen des Klimawandels.

Ihren Namen verdankt die Mönchsgrasmücke ihrer auffälligen Kopfzeichnung, die an den traditionellen Haarschnitt von Mönchen erinnert. Während das Männchen eine schwarze Kappe trägt, zeigt das Weibchen diese in einem warmen Rostbraun.

Gerade jetzt zeigt sich, wie entscheidend naturnahe Gärten sind. Die Mönchsgrasmücke brütet bevorzugt in dichter, bo-



Indikator für Veränderungen in der Vogelwelt: die Mönchsgrasmücke.

Foto: Mathias Schäfer

dennaher Vegetation, etwa in Hecken oder Sträuchern. Wer solche Strukturen im Garten zulässt, bietet dem Vogel nicht nur Schutz, sondern verbessert auch seine Chancen auf eine erfolgreiche Brut. Zwar bleiben Gefahren durch Fressfeinde bestehen, doch vielfältige und strukturreiche Gärten erhöhen nachweislich den Bruterfolg.

Auch das Nahrungsangebot spielt eine zentrale Rolle. Insekten bilden die wichtigste Nahrungsquelle, doch die Mönchsgrasmücke ergänzt ihren Speise-

plan gern mit Beeren und Früchten. Heimische Pflanzen wie Holunder, Wildapfel oder Wildbirne leisten hier einen wertvollen Beitrag. Wer solche Gehölze integriert, schafft ein nachhaltiges Nahrungsangebot für zahlreiche Vogelarten.

„Kleine Maßnahmen entfalten jetzt ihre große Wirkung“, erklärt Lamin Neffati, Pressesprecher des NABU Niedersachsen. „Wer seinen Garten natürlich gestaltet, unterstützt nicht nur einzelne Brutpaare, sondern trägt dazu bei, dass auch kom-

mende Generationen geeignete Lebensräume vorfinden.“

Der NABU Niedersachsen bietet allen, die diesen Weg einschlagen oder weitergehen wollen, ein kleines Info-Paket an. Interessierte können es gegen Einsendung eines 5-Euro-Scheins anfordern: Stichwort „Vögel im Garten“, Alleestraße 36, 30167 Hannover.

Es umfasst die reich bebilderte Farbbroschüre gleichen Namens sowie eine umfangreiche Bauplansammlung zu Nisthilfen für zahlreiche Vogelarten. **RED**